Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Jakob Immanuel Pyra Samuel Gotthold Lange

Thirsis und Damons freundschaftliche Lieder

Zürich: bey Conrad Orell und Comp., 1745

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn862806305

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn862806305/phys_0001
DFG

12.a.8.

A. P. Aepinus.
comp. Rösl. 1796.

~~D. I. g. 3150.~~
D. I. g. Cf. 4416.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn862806305/phys_0002
DFG

Thirsis
und
Damons
freundschaftliche
Lieder.

Zürich / bey Conrad Orell und Comp.
1745. tw

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn862806305/phys_0005
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Gegenwärtige Lieder waren nicht verfertiget, daß sie gemein gemacht würden. Damon hat die Gütigkeit gehabt, und sie mir vertrauet. Sie machten mir so vieles Vergnügen, daß ich auf die unschuldigen Gedancken fiel, von diesem Vergnügen auch etlichen andern, die meinen Geschmack haben, Antheil zu geben. Es sind dieses natürliche Menschen, und redliche Freunde, welche die Grundsätze eines aufrichtigen Hertzens dem reichesten Putze des Witzes und allen gelerneten Moralitäten vorziehen; ich weiß von ihnen, daß sie in den freundschaftlichen Empfindungen meiner beiden Poeten ihre eigenen ausgedrücket lesen werden. Ich weiß auch, daß die Harmonie, die in der Wahl der Bilder, und der Worte, und in der Verbindung derselben liegt, in ihren Seelen eine musikalische

Lust verursacht, die macht, daß sie die obotritische Musik der Reime dagegen verachten. Und irre ich nicht, so wird ihnen zuweilen der Sinn an Horazens Curiosam felicitatem, an desselben geschickte Kühnheit kommen, welche Eigenschaft in deutschen Oden den Werth, den die Neuheit mittheilet, noch nicht verlohren hat.

Ich hoffe, daß niemand mir und meinen Freunden das Vergnügen, so wir an dergleichen Sachen finden, mißgönnen werde; auch diejenigen selber nicht, welchen die Empfindungen darinnen zu undeutsch, die Bilder zu römisch, und die Gedancken zu poetisch vorkommen mögten; noch die, so an dem Ende der Zeilen sich vergebens nach der Speise für die Ohren, den Reimen, umsehen werden. Lassen sie uns an dem poetischen Taumel, an dem Scheine der Unordnung, an den unerhörten Ausdrücken, und den Bildern, wodurch die kleinsten Umstände uns öfters zum Auge herbeygebracht werden, unser Vergnügen haben: Wir versprechen hingegen, daß wir sie um die Belustigungen, die ihrem Geschmacke eigen sind, und um die gantze Schaar der deutschen Dichter, in welchen sie solche finden, nimmermehr beneiden wollen. Wir wollen nicht mit

Schel-

Schelsucht auf ihre abgepaßten Schritte der Oden sehen, wo die Ordnung so methodisch, so mechanisch ist, als einer Chrie; noch auf die Spitzfündigkeit ihrer Strophen, welche mit dem hochgefärbten Putze des Madrigals verbrämt, und mit dem scharffen Witze des Epigramma zugespitzet sind, wo man das Naturell unter dem Phöbus verliehrt; noch auf die Frucht ihres Schülerfleisses, nämlich ihre abgenutzten moralischen Lehren, welche mit dem Hertzen in keiner Verbindung stehen, und mit der Ode kein Gantzes ausmachen. Dieses Cartel soll denn unter uns abgeredet und aufgenommen seyn.

Ich habe die wahren Nahmen der Verfasser in griechische verwandelt, damit ich auch denselben ein poetisches Ansehen gäbe. Der gemeine Schall eines Nahmens hat öfters etwas widrigscheinendes auf eine Zeile, oder einen Gedancken, geworfen. Die arcadischen Nahmen kommen auch mit der Unschuld, die in diesen Liedern herrschet, am besten überein, weil sie die Idee von dem Schäferleben in sich schliessen.

Im übrigen sind meine Gedancken nicht, durch diese Veränderung der Nahmen meine

Dichter in der Dunckelheit zu behalten; mein Verschweigen der wahren Nahmen wird die neugierigen Köpfe nur begieriger zum Nachfragen machen.

Derjenige, den ich Thirsis nenne, hat mehr Sachen in andern Dichtungsarten geschrieben, und zum Theil in öffentlichen Druck gegeben, welche sein Andencken den Kennern der ächten Poesie und der gesunden Critik schätzbar machen. Diese wissen, was sie durch seinen frühzeitigen Tod verlohren haben. Sein Sterben hat indessen das gute nach sich gezogen, daß es den Neid gewisser kleiner Scribenten entwaffnet hat. Die ihn in seinem Leben angebellet hatten, lobeten ihn nach seinem Tode. Doch ein solches Lob, als von dergleichen Leuten kommen kan, wird allzutheuer mit dem Tode erkauft; Es ist keiner Aufmercksamkeit werth, weil sie, wenn sie loben, solches so ungeschickt thun, als wenn sie tadeln.

Die übersezten Erzehlungen in dem Anhange haben einen ganz andern Verfasser als die Lieder. Derselbe hat damit nichts anders gesucht, als einen Versuch in poetischen Erzehlungen zu machen, und vornehmlich die Stärcke der deutschen, oder vielmehr das

Maaß

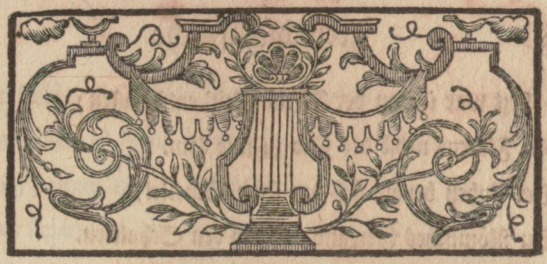
Maaß seiner eigenen Sprache an vielen besondern Redensarten der englischen zu versuchen, welche einem Uebersetzer Trutz zu bieten scheinen. Er hat ohne Reime übersetzet, damit er durch dieselben nicht von den Hauptquellen abgezogen und auf Irrwege geführt würde. Er hat die Pausen in dem Verse auf keine gewisse Sylbe gesetzet, damit sich die Gedancken des Urhebers mit ihrem eigenen Schwunge desto natürlicher in den Vers einspannen liessen. Er hat den sechszehnsylbigten Vers für eben so langsam als lange gehalten, und auch den zwölfsylbigten sich nur wenige mahl erlaubt. Es hat ihn widersinnig gedünket, sich eines langen Verses zu bedienen, um der Kürtze des englischen beyzukommen. Er betrachtete auch, daß ein langer Vers durch die Flickwörter, die ihm zu seiner Länge helfen müssen, nothwendig matt wird, da hingegen ein kurtzer, der irgend eine Ellipsis leiden muß, nur gepreßter und völler wird.

Freund-

Freundschaftliche Lieder.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn862806305/phys_0013
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn862806305/phys_0014
DFG



Damon empfängt von Horatz die Lesbische Leyer.

Auch ich mein Thirsis greiffe nach dem Lorbeer;
Ich habe muthiger als Herkules
Den alten Vorurtheilen angesieget.
Die harte Clio wird mir nun geneigter,
Sie ist der unbewegten Treu gewichen,
Und ihre, mir zwar nicht geschenckte, Gunst
Darf ich doch einmahl zu erlangen hoffen.

Du aber wirst wohl meinen Stoltz befahren;
Du schaust mitleidig von der Höh herab,
Und siehst das Zittern meiner schwachen Knochen,
Und die dem schwachen Fuß zu schwere Mühe;
Doch siehst du nicht, wie, an dem rechten Arme
Horatz mich leitend, geht? Wie er mein Spiel
Selbst stimmt und mir die hohen Griffe zeiget?

Lezt war ich an der Doris Seit' entschlaffen;
Als Flaccus nebst der Clio zu mir kam.
Der Epheu beugte sich um seine Scheitel,
Ein Römisches Gewand floß von den Schultern.
Ich sahe sein dir ähnliches Gesichte;
Nur strich er langsam an dem Boden hin,
Und warff auf mich die aufmerckſamen Augen.

Du der mein Lied, sprach er, allein erhöhet,
Ich sehe deinen Schweiß mitleidig an;
Du willst mein Römisch Spiel die Deutschen lehren,
Das du nicht durch den leeren Reim verstimmest;
Du giebst dir Müh dich in die Höh zu schwingen;
So gehst du mir auf allen Schritten nach,
Drum will jetzt Clio deinen Wunsch erfüllen.

Drauf gab er mir die krumme Lesbsche Leyer
Ich griff begierig zu. Es wich der Schlaf.
Ich fühlt in meiner Brust ein feurig Rasen,
Mit flüchtgen Schwingen steig ich in die Höhe
Und sehe unter mir den trägen Pöbel,
Und liege schwebend sicher auf der Luft,
Und übe die noch ungewohnten Flügel.

So fühlt der kühne Adler sich zum ersten,
Wenn nun sein nackter Flügel sich verkielt.

Er schlägt die Fittige, die er versuchet,
Und fliegt erst furchtsam auf die nächsten Aeste,
Von dannen hebt er sich begierig weiter,
Und steiget auf den nächsten hohen Baum,
Und sieht den Himmel und den Wald verwundert.

Hier wird mein Blick des hellen Lichts gewohnet;
Dann eilt mein Flug mit starckem Schwung zur Sonne;
Du bist mein unerschrockener Gefährt,
Und ungekränckt, daß uns kein König höret,
Daß uns kein pöbelhafter Dichter schätzet,
Sehn wir, durch den wahrsagenden Apoll,
Die uns geweihten späten Ehren-Mähler.

Die Nachwelt nennet keinen von uns beyden
Allein. Mein Lob ist deinem fest verknüpft.
Du auf der scharffen Flöt, ich auf der Leyer,
Verdunckeln die, die ich hier nennen würde,
Wenn nicht mein ewiges Gedicht der Nachwelt
Durch manches einsten unbekannten Namen,
Den jetzt der Pöbel ehret, dunckel würde.

Thirsis hört den Damon an Horazens Seite singen.

Entferne dich, verhaßter Reimer-Schwarm,
Verstöhre nicht die heilge Stille,
Die ehrfurchtswürdig sich um das bepalmte Haupt
Des Sternen nahen Pindus ziehet.
Flieh, Battus Brut, von dem geweihten Fuß
Und scheue des Apollo Rache.

Mein stoltzes Ohr, zu hoch für dein Geheul,
Sucht auf den sonnenhellen Höhen
Die ew'ge Harmonie des Göttlichen Gesangs,
Wodurch der weise Nebenbuhler
Des unermeßlichen Thebanschen Pindars
Das herrschend kluge Rom entzückt.

Erscheine mir, du Priester des Apoll,
Du Erbe der Thebanschen Leyer.
Erschein und sing in der gelehrten Wuth
Von Helden, Riesen, oder Göttern:
Wo nicht, so preise nur die Ruh und Lalagen
Auf deiner sanftgedämpften Zitter.

Hör ich dich nicht? Täuscht mich die Zauberey
Von deinen Jonisch stoltzen Träumen?

Wie

Wie oder reisset mich dein unbekannter Geist
Von Dunst der weisen Raserеyen ———
Berauscht, entzündt, aus der gemeinen Welt
Ins Reich der fabelhaften Schatten?

Ja Flaccus kömmt, der gantze Hömus schallt
Von den unsterblichen Gesängen.
Es kommen überall aus dem gelehrten Hain
Und durch die unentweihten Schatten
Die keuschen Nymphen schon mit frohen Reihn
Ihn zu empfangen hergeeilet.

Er jauchzt daher vom Bacchus gantz erfüllt;
Die Macht der feuerreichen Gottheit
Treibt ihn in neuer Wuth durch Felsen, Wald und Kluft.
Er singt was nie ein Mund gesungen.
Die Welt hört ihn den würdigen August
Bis zu der Götter Rath erheben.

Er schweifft umher mit Libers Priesterin
In den schlaflosen tollen Nächten;
Er stutzt und sieht, wie sie, verwundrungsvoll
Die Thäler, Ufer, leere Wälder,
Und jauchzt und folgt dir, der Najaden Gott,
Durch tausend rühmliche Gefahren.

Welch deutscher Mund singt neben dir, Horatz,
Wer drückt mit noch verwegnern Solen,
O glücklich kühner Geist, als du selbst, deine Spur,
Auf diesen nie bestiegnen Felsen?
Was wagt er sich in seiner frechen Wuth
Nicht vor Verwüstung anzurichten?

Wohin, wohin, o Freund, o kühner Geist?
Erstaunst du nicht vor diesen Klüften,
Die rund um dich herum mit offnen Abgrund drohn?
Erstaunst du nicht vor diesen Höhen?
Wer Pindarn folgt der stürtzt und stürtzt mit Spott;
Wer aber darf dem Flaccus folgen?

Umsonst heb ich die Flügel mühsam auf,
Und reisse mich vom Staub und Erde;
Umsonst sing ich von einem grossen Geist
Und seines Lebens Seligkeiten;
Umsonst streb ich, doch lachst du eckler Sinn,
Du lachst doch meiner matten Kräffte.

Laß o Horatz, laß einen Augenblick
Den Dampf der klugen Wuth verdünsten,
Belehre mich, du Ehre deines Roms,
Du ihrer Leyer höchster Meister,

Wie flieget man verwegen, klug, und frey,
Und doch bewundrungswürdig glücklich?

Du setzest dich, du krönst die edle Stirn
Selbst mit den Zweigen grosser Helden.
Du nimmst dein Spiel, du stimmst; dein Antlitz wird voll Ruh,
Dein Geist voll Göttlicher Gedancken,
Die Leyer tönt, des Vorspiels Kraft vertreibt
Den Schauer knechtisch banger Schrecken.

„ Ein grosser Mann, der voll Gerechtigkeit
„ Nie von dem weisen Vorsatz wancket,
„ Wird durch des Pöbels Wuth, der tobend Laster heischt,
„ Und durch der rasenden Tyrannen
„ Ergrimmten Blick und Antlitz nimmermehr
„ In seinem festen Sinn erschüttert.

„ Er scheuet nicht den Zorn des Africus,
„ Des stürmschen Herrn der wilden Wellen,
„ Und selbst den grossen Arm des donnernd starcken Zevs.
„ Ja stürzte gleich die Welt zusammen,
„ So würd ihn zwar der grausen Trümmer Last,
„ Doch unerschrocken, niederschlagen.

Wohin fliegst du, wo findest du den Weg,
Wodurch der irrende Alcides

Durch jenes helle Thor bestammter Schlösser drang?
Wie hörtest du die hohe Juno,
Im Götter-Rath, des Schicksals strengen Schluß
Von Trojens Untergang vermelden?

Steigt, steigt zugleich durch die bestirnte Luft
Horatz und du, o deutscher Flaccus,
Und setzt der Doris Bild bey Ariadnens Krantz.
Ich will hier in den Thälern bleiben,
Und ihrer blühenden erhobnen Schilderey
Der sanften Lieder Ehre opfern.

Der Muse Freude über Damons Wiederkunft.

MEin Damon hier! Auf! werde wieder froh,
Komm, reich ihm selbst, o Muse, meine Faust,
Mit zärtlich redlichem Vergnügen,
Die Hand, das Pfand der Treu, und heiß ihn hier willkommen.
Liebkose dein und meinen Freund
Mit unverstelltem frohen Schmeicheln,
Und zeig ihm, was vor Lust in Brust und Adern wallt,
Da du sein Angesicht nun wiederum erblickest.

O Sieh,

O Sieh, wie froh die arme Clio ist.
Sieh, liebster Freund, sieh, wie sie hüpft und springt,
Und sich vor Lust kaum weiß zu lassen,
Und sich nicht satt kan sehn, da sie dich wieder siehet.
Sie macht ihr Haar mit Blumen bunt,
Sie holt ihr eingeschlafnes Spiel
Von dem entlaubten Arm der magern Weide wieder.
Sie stimmet es und spielt von nichts, als Lust und Jauchzen.

So freudig ist die treue Galatee,
Wenn sie von ferne sieht, aus fremder Lust
Den liebsten Schäfer wiederkommen.
Sie ruft und eilet ihm mit offnen Arm entgegen,
Und schlägt ihr fliegend Haar zurück,
Und wenn sie ihn erreichet hat,
Umfängt sie ihn und küßt und streichelt Mund und Wangen,
Und straft ihn oft, daß er so lange ausgeblieben.

O Wie betrübt war meine Poesie,
Da du den Fuß aus unsern Gräntzen trugst,
Sie warff Lust, Krantz, und Laute nieder,
Und schloß die Hand nicht mehr mit denen Schäfferinnen
Zum Tantz in einen Circkel ein,

Sie

Sie saß an dem gelehrten Bach,
Worinn die Thränen stets von ihren Wangen fielen,
Und seufzte, Damon, nur, und Thal und Wald ruft Damon.

Doch nun singt sie mit froh und hellern Ton,
Da du sie wieder hörst, du der sie sonst geliebt,
Und, ja, ich seh es schon im Geiste,
Wie wir in Einigkeit mit Liedern streiten werden,
Wenn du den Sitz bewohnen wirst,
(Wozu mein Mund dir Glücke wünscht,)
Wo nach dem Garten sich beblümte Wiesen breiten,
An die das Wäldchen schließt, wodurch ein Flüßchen murmelt.

Des Thirsis Empfindungen bey Damons Hochzeitlust.

Die Königin der reinen Triebe,
Der Menschen Trost und Lust, die Liebe,
Begleit' o Damon, deinen Fuß.
Ja, Freund, empfange mit Vergnügen
Wirst du bey ihrer Fahne siegen,
Den sanft durchdringend keuschen Kuß.

Mein Geist entreißt sich, dich von weiten
Voll Sehnsucht immer zu begleiten.

Mich

Mich dünckt, ich seh dein holdes Kind,
Ich seh, wie sie mit süssen Blicken
Ich seh, wie sie dich mit entzücken
Mit ihren weissen Armen bindt.

Mich dünckt, daß ich euch im Vertrauen
Kan bey einander sitzen schauen.
Ich höre, wie du manchen Scherz
Ihr sinnreich in die Ohren pfüsterst,
Und ihn mit einem Kuß verschwisterst,
Und immer sprichst: Mein Kind, mein Hertz!

Doch, wenn ihr nun von andern Sachen
Auch etwann werdet Worte machen;
So bring ihr dann daneben bey,
Daß einen, wo die Saale fliesset,
Der Freundschaft Band mit dir umschliesset,
Und sag ihr, daß es Thirsis sey.

Sag ihr, wie wir uns redlich lieben,
Und oft vereint im Singen üben,
Sag ihr, ich rühmte eure Glut,
Ja unbekannt ihr holdes Wesen;

Weil du sie dir zur Braut erlesen,
Vielleicht wird sie mir darum gut.

Und, o wie werd ich voller Feuer
Wohl bald an ihr, mit meiner Leyer
Die holden Tugenden erhöhn!
Doch nein, es werden deine Saiten
Ihr ein weit schöner Lob bereiten,
Und mit ihr zu den Sternen gehn.

Du wirst auch ihr, bey deinem Singen
Die Lorbeern um die Haare schlingen,
Die deine Hand am Pindus bricht.
Sie darff die Laura, voller Freuden,
So wie die Doris nicht beneiden
Sie weichet auch Calliſten nicht.

Wie glücklich sind der Nymphen Sinnen,
Die einen Dichter lieb gewinnen!
Wer sollte dich, Euridice,
Wer, schöne Nemesis, nicht kennen,
Wer Lalagen nicht glücklich nennen,
Wer preißt dich nicht, o Galathee?

Doch die wird sie, mit ew'gen Zweigen
Und Ruhm gekrönt, weit übersteigen.
Jedoch, was stöhr ich eure Ruh!
Kurtz, hier sind der Gesellschaft Lieder,
Doch komm auch bald zur Saale wieder,
Und höre deinem Damon zu.

Amalia, der Doris Schwester.

SIe ist es. Ja! an ihrer Seite
Sitzt unsre Doris, neben ihr.
So stellet' ich sie mir noch heute,
So angenehm, so artig für.
So ist ihr schönes Angesichte,
So trägt sie Hand und Brust und Leib.
O Muse, sieh das muntre Weib,
Und freu dich, auf des Geistes Früchte.

Jezt winckt mir schon die holde Doris,
Ihr rollend Fahrzeug kömmt uns nah.
Willkommen unsre andre Chloris,
Willkommen o Amalia!
Die Chloris, die der Frühling führet,

Hat

Hat ihre Schätze angewandt
Und schon mit blumenvoller Hand
Die Wiesen für dich ausgezieret.

Früh hab ich selber zugehöret,
Wie sich das Chor der Nymphen übt,
Und stets einander singend lehret,
Wie man die preißt, die jeder liebt.
Bald sah ich eine sich entfernen,
Und dort von einer Nachtigall
Den künstlich ungezwungnen Schall,
Manier und Harmonien lernen.

Da andre dort vereinigt singen,
So läßt die Echo durch den Wald
Amalia zulezt erklingen,
Daß es durch Feld und Wiesen schallt.
Die gantze Gegend ist erreget,
Jedweder Schäfer eilt zum Tantz,
Geschmückt mit einem jungen Krantz,
So wie man sonst an Festen pfleget.

Du wirst dich auch nicht wundern können,
Daß ihnen alles dieß bewußt;

Sie hörten dich fast täglich nennen,
Wir sprachen stets von dir mit Lust.
Komm, laß es dir bey uns gefallen,
Nimm alles selbst in Augenschein.
Und denn laß durch den kleinen Hayn
Auch deine sanfte Flöte schallen.

Doris auf Damons Nahmensfest.

Was vor eine frohe Glut
Erhizet die entzündten Geister?
Es wallt, es brennt mein treues Blut,
Jetzt bin ich meiner selbst nicht Meister.
Ich fühle, wie mich nun zum singen,
Gantz ungewohnte Triebe zwingen.
Bist du es nicht, du schöner Tag,
Der meines Liebsten Namen träget?
Sieh, was dein Nam, o Freund, vermag!
Sieh, wie mein treues Hertze schläget!
Ihr, die ihr Damon pflegt zu ehren,
Ihr, Musen, sollt mich singen lehren.
Doch, welch ein zärtlich sanfter Ton,
Der unsre Hertzen reitzend zwinget?
Ja, ja, ich seh die Liebe schon,

Die sich vom höchsten Himmel schwinget.
Ein weisses Kleid deckt ihre Glieder,
Ihr schöner Mund singt keusche Lieder.
O Liebe, die zuerst mein Hertz
Durch den geliebten Mund bezwungen;
O du, die allen Gram und Schmertz
Durch seinen Namen selbst verdrungen,
Wohin, wohin, willst du mich führen?
Wo bin ich, o was muß ich spüren?
Ja Herr, der alle Welt regiert,
Ich liege hier vor deinem Throne,
Du bist es, dem der Danck gebührt;
Du hast mir meines Hauptes Krone,
Du hast mir meinen Schatz, mein Leben,
Und alles Glück mit ihm gegeben.
Dir geb ich Hertz und Liebe hin,
Ich weihe dir die keuschen Flammen,
Die Flammen, die in unsern Sinn
Von deiner hohen Fügung stammen.
Laß sie dir wohlgefällig heissen;
Laß nichts das feste Band zerreissen.
Die Hoffnung spricht: Es wird geschehn.
Doch gönnt die Vorsicht meinem Blicke

Nicht in ihr Heiligthum zu sehn,
Sie zieht in Wolcken sich zurücke.
Komm, Lieb', ich kan von meinem Damon,
Was ich nur wissen will, vernehmen.
Ich eile zu dir, meine Lust,
Und da dein Arm mich fest umschlinget,
So drücke mich an deine Brust,
Daß es bis an die Seele dringet.
Ach küsse mich, und in dem Küssen
Laß mich mein Glück noch einmal wissen.
Du, du, sollst mein Orakel seyn;
Denn Hertz und Mund stimmt bey uns ein,
Nichts, nichts, soll unsre Liebe stöhren.
Doch küsse mich, und in dem Küssen
Laß dieses mich noch einmal wissen;
O liebster Mund, ach schweig noch nicht,
Ach laß es mich noch einmal hören!
Ich bin entzückt, mein Schatz, mein Licht,
O nichts soll unsre Liebe stöhren!
Ich trotze aller Noth und Zeiten,
Die unsre reine Glut bestreiten.
Nun währt mir auch die längste Zeit

In deinem Arme nicht zu lange.
So macht mir selbst die Einsamkeit
In deiner Gegenwart nicht bange.
Wo ich dich seh, sind ich mein Glück,
Und mit dir flieht es auch zurück.
O, könntest du mir auch entfliehen,
Könnt ich dich aus den Armen lassen,
So wollt ich stets, dir nachzuziehen,
Ein Hertz auf allen Wegen fassen;
Und wollt in Wüsten, Schnee und Winden,
Doch deine Spuhr und dich stets finden.
Mein Fuß sollt in dem heissen Sand
Der Mohren deine Spuhren treten;
Ich scheute nicht der Sonnen Brand
In jenen staubicht rauhen Stätten;
Ich scheute nicht des Frostes Wüten,
Noch Eys und Schnee der rauhen Scythen;
Und wollte Kälte oder Brand
Der müden Glieder Kraft vertreiben;
So wollt ich sitzend in dem Sand
Und Schnee stets deinen Namen schreiben;
Den Namen, der in aller Pein

Mir kan das beste Trostwort seyn.
Müßt ich durch einen grausen Wald;
So wollt ich deinen Namen schreyen,
Und wenn die Echo zehnfach schallt,
Mich tausendfach darüber freuen.
Ich rüfte dich, biß du mich hörtest,
Und endlich wieder zu mir kehrtest.
Da würd ich dann gantz ausser mich
Dir keuchend in die Arme fallen,
Und, mein Dam-Damon, einzig dich,
Ach, Damon, Schatz, dich küssend lallen.
Doch, wie, darf ich auch sicher trauen,
Dich jetzt in meinem Arm zu schauen?
Ja, weiche Furcht, mein Freund, mein Schatz,
Hört mich auf seiner Brust ihn nennen.
Der Herr des Himmels wird so schnell
Noch unser schönstes Band nicht trennen:
Doch soll ich einst auch sterbend lächzen,
So will ich sterbend Damon ächzen.

Des Thirsis weissagender Segen über Hilas.

Heil mit dir, du theurer Knabe,
Anmuthsvolles holdes Kind,
Hoffnungsreicher Hilas, wachse!
Sprossend blühend edler Zweig,
Eines Gottgeweihten Stammes,
Unter dessen süssen Schatten
Damon, der getreue, sang;
Steige glücklich in die Lüfte.

Du befeuchtend heilger Segen
Thaue auf sein grünend Haupt,
Aus dem schattenleeren Himmel.
Und du Sonne ewger Huld,
Breite die geweihten Strahlen
Ueber seine junge Blätter.
Ja die Vorsicht wache selbst
Für dein Wachsthum, dein Gedeyen.

Freude deines edlen Vaters,
Eintzger Trost der treuen Brust,
Ja du wächsest, ja du blühest,
Mein Gelübde wird erhört.

Freude, Lachen, Scherzen, flattern
Rund um dich auf allen Seiten.
Und wer führt dich an der Hand,
Ists Aglaja, oder Doris?

Ja sie ists, sie führt ihn lächlend,
Und ihr Hertz hüpft wie ihr Söhnchen.
Aber alle Gratien
Tantzen um sie her im Kreise,
Und bestreuen sie mit Blumen,
Doris lächelt, spielt und singt.
Ihr vergnügensvoller Blick
Macht die trüben Lüfte heiter,
Machet lauter Rosen wachsen,
Und der Lentz herrscht überall.

Unterdessen sitzet Damon
Freudig, doch in ernster Stille,
Und sein Ernst ist Hilas Spiel.
Alles Lachen, Springen, Scherzen,
Die Lebhaftigkeit der Freude,
Die Entzückung in der Lust,
Munterkeit in den Geberden,
Saltz in ungesuchten Worten,

Seines Geistes Schildereyen,
Prüft dein philosophscher Blick,
Untersucht, mit frohen Schlüssen,
Dein wahrsagendes Gemüthe.

Ja von deiner muntern Jugend
Siehest du das Lustspiel hier,
Von der Unschuld aufgeführet.
Und die frohe Weisheit selber
Mischt sich unter das Geleite
Der vergnügten Kindheit ein.
Ja sie führt ihr lachend Chor
Selbst zum Tantze, an den Reihen.
Hilas hüpft in ihrem Circkel,
Dessen junges Haar ein Kräntzgen
Von den Gratien durchbalsamt,
Und die Mutter singt zum Tantze.

Aber, welch ein neuer Aufzug!
Welch ein Glantz zertheilt die Wolcken!
Sieh hinauf, des Himmels Thor
Oeffnet seine goldne Flügel,
Und die Kinder jenes Lichtes

Steigen, mit beglänzten Schwingen
In den nahen Heyn herab.

Sie umringen meinen Hilas,
Und die heilig holden Hüter
Wachen über jeden Schritt.
Unbesorgt spielt er mit ihnen,
Wie ein kleines Engelchen.
Himmlisch reine Harmonien
Schallen durch die nahen Büsche,
Und gewöhnen schon sein Ohr
Zu unsterblichen Gedichten.

Aus der unsichtbaren Schule
Kömmt er einst in deine Hand;
Dann wird sich von deinem Geiste
Ein gelehrter Einfluß stets
In des jungen Dichters Brust,
Der dir nachgeflogen, giessen.
Ja mich dünckt, wir sehen ihn
Schon mit deinen Flöten spielen.

Strenges Schicksal, könnt ich doch
Dann um meinen Hilas seyn,

Wann sein Mund den nahen Wald,
Seine zitternd erste Töne
Wiederschallen lehren wird.
Damon, Doris, Hilas, ach!
Sollt ich doch an eurer Seite
Einst mein Schwanen-Lied noch singen!
Und du, o mein liebster Freund
Thränend einst mein Grabmal krönen!
Hier sprach mein Hertz; hier schwieg die Kunst.

Das Lob der schönen Henriette.

Es hatte die gefrohrne Nacht
Sich mit dem schnellen Heer der Sternen,
Und mit dem Monde in der Fernen,
Schon lange auf die Flucht gemacht.
Indem der Sonnen neuer Strahl
Der Schäfer muntres Volck erweckte,
Und Berge, Wiesen, Wald und Thal,
Den Augen wiederum entdeckte.

Der Reiff, der Feld und Thal erfüllt,
Ward durch die Sonn in Thau verkehret;

Und da sie alles aufgekläret,
So spiegelt sie ihr goldnes Bild
Sowohl in dieser Tropfen Naß,
Die auf dem falben Grase stehen,
Als in den Spiegeln grosser Seen.
Ihr Strahl erquickte Feld und Gras.

Die Hirten öffneten nun schon
Die Thore knarrend an den Ställen.
Drauf hörte man den Klang der Schellen,
Des muntern Viehs vermischten Ton.
Man sahe mit Vergnügen an,
Wie froh die jungen Lämmer springen,
Und wie die Schafe blökend dringen;
So geht der Bock gantz stoltz voran.

Inzwischen hatte Thirsis sich
In jenen tieffen Heyn begeben,
Worinn er, bey dem stillen Leben,
Sehr offt vor sich allein entwich.
Hier pflegt er in der Einsamkeit,
In dürrer Bäume dünnen Schatten,
Mit seinem Damon sich zu gatten,
Und dieser war auch jetzt nicht weit.

Sie

Sie singen den, der in der Nacht
So mächtig sie auf dieser Erden,
Mit ihrer Hütte und den Heerden,
Durch seiner Geister Schutz, bewacht.
Bald rührten sie der Saiten Chor,
Bald stimmten sie ihr Schäfer-Rohr;
Jetzt töneten des Maro Lieder
Auf ihren deutschen Flöten wieder.

Drauf höreten sie auf den Höhn
Die Doris ihrem Damon ruffen
Und sahen von des Hügels Stuffen
Sie eilig aus dem Wäldchen gehn.
Sie kam und schlung die weisse Hand
Um ihres Liebsten Hals mit küssen,
Und wollte liebreich straffend wissen,
Warum er sich von ihr gewandt.

Dann fragte sie, was wir denn hier
Entfernet und alleine singen,
Und wie wir hie die Zeit verbringen,
Und sprach zu uns: Gehorchet mir,
Denn heute ist das Namensfest
Der schönen Henriett erschienen.

Wollt ihr die Freundin nicht bedienen?
Ich weiß, daß keiner dieses läßt.

Drauf setzten sie im Circkel sich,
Und sungen beyde um die Wette
Das Lob der schönen Henriette,
Und auch mein Freund, Menalcas, dich;
Und wünschten euch viel Glück und Heil.
Du aber laß von deinen Chören
Menalcas, auch ein Liedchen hören,
Du nimmst daran am meisten Theil.

Der Freundschaft Sieg über Gram und Neid.

Als noch dein freyer Geist sein Wachen
Nicht völlig deinem Fleisch und Blute schuldig war,
Da aß ich froh, getrost und ohne Sorgen,
Von deinen mir mit Lust gereichten Bissen,
Da stillt ein Becher unsern Durst,
Da tauchten wir zugleich in eine blancke Schaale,
Dein Arm trug meines Kummers Last,
Und mein versiegelt Hertz dein Sorgen.

Da lebten wir zur Lust beysammen,
Und spotteten sowohl des Glückes, als des Grams.

Ich

Ich sang, du sangst; du sangst und Doris horchte,
Und nahm dich küssend in die Arme.
Der Stimme spielend Ebenbild,
Das in durchschallten Wald aus holen Felsen ruffet,
Die Echo trug der Doris Lob
Und Namen tausendfältig weiter.

Von pöbelhaftigen Begierden
Würd ich und du befreyt, mit uns allein vergnügt,
Du mit der scharffen Flöt, ich mit der Leyer,
Die letzten Wildnisse besuchet haben,
Wo die unfruchtbare Natur
Kein grüner Busch erfreut, kein frischer Schatten kühlet,
Wo über unser Haupt das Rad
Des Sonnenwagens tieffer schwebte.

Ich würd in einem Schäferkleide,
Dort um des reissenden und breiten Tygris Strand
Von eurem Ruhm mit Lust gespielet haben.
Es hätten mich der holden Namen wegen
Die Löwen gantz entzückt gescheut.
Ja, ja, es hätten selbst die rauhen regen Felsen
Bewegt von eurem Ruhm erklungen.

Da hätten uns die falschen Freunde,
Durch Phöbus Pfeil verjagt, im Singen nie gestöhrt;
Du hättest selbst der Barbarn Hertz erweichet;
Und ihre Grausamkeit uns nie getrennet.
Und wie! du längst verlachter Neid,
Du denckst das heilge Band der Freundschaft aufzulösen
Hast du, in deiner Boßheit Frist,
Nicht Damon, Thirsis, kennen lernen?

Damons Zufriedenheit mit dem Himmel, der Dichtkunst, dem Thirsis, und der Doris.

Komm, banger Sorgen Feindin, edle Dichtkunst,
Komm, du, den meisten unbekannte Tugend,
Komm, du, von wenigen erfahrne Freundschaft,
Führ auch jetzt den Kiel.
Die kluge Nachwelt lobt einst meine Einsicht,
Wenn sie, mein Thirsis, meine Liebe lieset,
Mit der ich gegen meine Doris brenne,
Und dir eigen bin.
Das Schicksal ist dem heissen Wunsch gehorsam,
Uns trennen nicht so vieler Stunden Schritte,

Als Jahre wir uns treu und zärtlich liebten,
Uns trennet kaum der Tod.
Ein Weiser sorgt nicht für sein künftig Glücke,
Die Treue gegen Eltern wird belohnet;
Aeneens Schultern, die den Vater trugen,
Deckte der Purpur.
Der durch sein Vaterhertze gegen Brüder
Bekannte Procul lebt durch alle Zeiten;
Ihn trägt auf Flügeln, die Verwesung meiden,
Der bleibende Ruff.
Die Ewigkeit, befreyt vom Unvollkommnen,
Erwartet uns, wenn wir der Welt gedienet,
Wenn dich die Tugenden schon hier gekrönet,
Mit demselben Arm.
Wir sehn den Bacchus nicht auf fernen Klippen
Die Nymphen lehren; Nicht die spitzen Ohren
Des ziegenfüssigen Satyrs; Wir kennen
Nicht den bessern Wein.
Doch sehn wir oft, wenn ein beliebtes Rasen
Uns teuscht, wir hören in dem heilgen Heyne,
Die Gottheit, wenn sie in dem kühlen wandelt,
An sanften Bächen.
In deinem nicht wie Glas durchsichtgen Hertzen
Entschütt ich mich auch der geheimsten Sorgen.

Ich

Ich halte dir dein menschliches zu gute,
Wie du meines deckest.
Wenn mir Horatz erscheint, schreib ich erhitzet.
Mit frecher Wuth, und mehr verwegnen Sohlen
Drück ich die Spur, bin kühn dir nachzueilen,
Ja dich zu reitzen.
Mit mindrer Wuth, doch sichrer deiner Stärcke,
Verachtend gütig trägest du mich Schwachen,
Senckst dich mit Großmuth bis zu mir hernieder,
Und schreibest mir gleich.
Erstaunt, so wenig Widerstand zu finden,
Und durch die Schmach beschämt, noch mehr erhitzet,
Beweg ich dich, mit würdigern Gedichten
Mich zu belehren.
Ein junger Leu reitzt so, wenn er die Klauen
Und Zähne fühlt, den stärckern Spielgesellen,
Lacht dessen Großmuth, fordert ernstes Kämpfen,
Und erlieget gern.
O du, nach Gott und Doris, höchst Geliebter,
So lang ich bin, kan dich kein Unglück treffen;
Ich würde mit dir eh das letzte theilen,
Als dich verlassen.

Die Tugend kan den wahren Ruhm wohl dulden;
Ich lobe deine Kunst, noch mehr dein Hertze.
Rühm, was allein mich deiner würdig machet,
Daß ich dich schätze.
Die späte Welt belehr ich durch die Dichtkunst,
Die auch gekrönte Laster nie wird preisen,
Wie meiner Doris Treu, und deine Freundschaft
Mein Leben beglückt.
Jetzt leg ich mich in ihre zarten Arme,
Die sie dir zum Willkommen oft gereichet.
Laß, wenn du lebest, keinen von uns beyden
Ohne Klage-Lied.
Mit häuffigen und schuldgen Thränen netze
Bey blassem Angesicht die werthen Leichen,
Und schreibe kein Gedicht ohn diese Namen,
Damon und Doris.

Des Thirsis Vereinigung mit Damon und Doris den Himmel zu besingen.

Ein grosser Geist, der Sternen Erb und Sohn,
Genießt, o Freund, in ewig hellen Sphären,
Weit von der blinden Nacht der tiefen Welt,
Der heiligsten Tage.
Die Ehr erweckt die weise Jugend schon,
Der väterliche Trieb des holden Himmels
Wacht stets um ihn, und stöhrt unruhig stets
Vergiftendes Schlummern.
Mit weichem Arm zerreißt er schon das Band
Der Vorurtheil und niedrigen Begierden;
Er ehret nur das himmlische Gesetz
Der Weisheit und Tugend.
Durch sie gestärckt, hebt er sein siegend Haupt,
Vom Sonnenlicht erhellt, aus Dunst und Nebel.
Die Ewigkeit zeigt von des Himmels Höh
Die Fackel und Palme.
Er steigt und singt das Lob des Ewigen;
Es schallt sein Lied von allen Sternen wieder.
Der Pöbel sieht den Glantz der hohen Bahn,
Er sieht ihn und bellet.

Wohlan, mein Freund, laß deine Flügel nie
In jener reinsten Luft ermüdet werden.
Dein Thirsis folgt, sieh, er versuchet schon
Die wachsenden Schwingen.
O Damon, nichts zerreisset unsern Bund,
Ein gleicher Weg wird beyder Spuren führen.
Getrost, es grünt des Tempels Höhe schon
Mit ewigen Bäumen.
Komm, Doris, komm, durch deine Freundlichkeit
Verklären sich die allertrübsten Wolcken.
Komm, würdige mit tugendvollem Blick
Die Seelen zu stärcken.
Dein sanftes Bild, der Anmuth Abdruck wird
Durch unsre Hand gemeinschaftlich vollendet,
Dereinsten dort, an jenem keuschen Baum,
Im Schatten erhoben.
Der Musen Chor, der Ring der Tugenden,
Und jede Schäferinn wird Blumen sammlen.
Und stets dein Bild, und den geweihten Ast
Mit Kräntzen behängen.
Der schönste Tag, wird stets dein Festtag seyn.
Da werden sie im Schatten deiner Zweige

Dein würdig Lob und deines Mannes Ruhm
Im Reihen erneuern.
Du aber wirst mit dieser Mine stehn,
Womit du sonst auf dein muthwillig Söhnchen,
Wenn es im Schooße scherzt, und deinen Mann,
Ja mich auch gelachet.

Damon ladet seinen Thirsis zu sich ein.

Die Stürme legen sich, die Luft wird wärmer,
Die grünen Blätter kleiden schon die Aeste;
Die Luft riecht von der bunten Blüthe wieder;
Nun schmückt sich das Jahr.
Die brünstige Nachtigall lockt nun die Gattin,
Der weisse Mondenschein erhellt die Nächte,
Mit weichem Gras bepolstert sich der Rasen,
Und wartet auf dich.
Die Freundschaft und die Tugend, nebst der Dichtkunst,
Umfassen sich. In leichten frohen Reihen
Berühren sie das Gras mit leichten Füssen,
Und singen von dir.
Auf grünem Blatt bringt Doris gelbe Butter,
Und schneidet lächlend Scheiben von dem Schincken.

Zufriedenheit und ungeschminckt Vertrauen
Versüssen die Kost.
Hier, komm und setze dich zu deinem Damon,
Und stimm dein scharffes Spiel etwas herunter,
Bis es in meines klingt, und, Doris, singe.
Was fehlet uns denn?
Die Unschuld bringt in meines Hilas Minen,
Liebkosend einen Strauß von Wiesenblümchen,
Und fällt dir zu. Gefällt dir das mein Thirsis,
So eile zu mir.
Sobald dich Pan von weiten wird erblicken,
Wird er den Faunen und den Nymphen wincken,
Die Zephyrs werden in den Blättern rauschen,
Dich zu begrüssen.
Der Schertz, die Anmuth, üben schon die Flügel,
Und flattern dir auf halben Weg entgegen,
Und kommen noch einmahl so munter wieder
Mit dir zurücke.
Wir sorgen nicht, wer noch wird Kaiser werden;
Ob Franckreich auch im Ernst den Frieden liebe.
Die Ruh, die Dichtkunst, und ein gut Gewissen,
Raubt uns kein Schicksal.

Und

Und würde Mars uns dreye nicht verschonen,
So würde Doris ihren Hilas tragen,
Wir beyde führten sie, und suchten singend
Einsame Wüsten.

Und da bewohnten wir Dianens Grotten,
Und holten frölich Wasser, Holtz und Kräuter.
Entfernt von Lastern, unter deinen Lehren,
Erwüchse mein Kind.

Die Engel würden oft bey deinem Spiele,
In jugendlicher Schönheit, bey uns sichtbar,
Mit ihrer Harff bey unsrer Flöt und Leyer
Den Vater zu loben.

Da sähn wir auch in hundert graden Bäumen
Den eingeschnittnen Namen Doris wachsen;
Das scheuhe Wild, bezähmt durch unser Singen,
Diente uns willig.

So wohnten in der güldnen Zeit die Dichter,
In heilgen Hainen lehrten sie die Schäfer,
Der weite Wald erklang durch ihre Lieder
Von Gott und Unschuld.

Hier würd uns keine Macht des Todes trennen,
Er fände uns mit fest umschlungnen Armen,

Derselbe Augenblick versetzt uns dreye
In die Oberwelt.
Mit Ehrfurcht würden dann die greisen Hirten
Den Kindern unsers Grabes Hügel zeigen,
Und sagen; daß man da, bey heitern Nächten,
Oft Lieder höre!

Thirsis macht sich bereit den Damon zu besuchen.

Wohin, wohin, ihr süssen Rasereyen,
Des feurigen Vergnügens starcke Lust?
Wohin, wohin, entreißt ihr meinen Geist?
O selige Thäler!
Wer ruffet mich, wer kömmt mir schon entgegen?
Wer ists, als du, mein Damon, meine Lust!
Ich seh dich schon, und Hilas an der Brust;
O himmlische Doris!
Welch grauser Blick! Ach fliehet diese Thäler,
Kommt, flieht mit mir! O rauchend blutges Feld!
Mars triumphieret mit besprütztem Schwerdt
In demantnen Waffen.
Gebt mir die Hand! Komm Damon, komm o Doris,
Kommt,

Kommt, ewiglich geliebte Zwey, ach kommt!
Errettet euch, mein Hilas sey die Last
Der willigen Arme.
Schau, Doris, schau, die grausen Wüsteneyen
Bedeckt dein Blick mit aller Blumen Pracht.
Du singst, o Freund, es kommen zum Pallast
Die Felsen gerollet.
O! was sind dieß vor unbekannte Wiesen?
In derer Einsamkeit kein falscher Freund uns stöhrt?
Wo hört man mich, euch, einem Schäffer gleich,
Gantz frölich besingen?
Wie ist mir, ach! erwach ich aus dem Schlaffe?
Welch lieblicher, jedoch auch schwerer Traum
Umnebelte mein wachendes Gehirn,
Und drückte mein Hertz?
Ach Damon, Freund, ach Doris, sollt ihr beyde,
Verjagt und arm, mit mir in Wüsten ziehn?
Soll deinen zarten Fuß, o Doris, und dein Kind
Die Wüste verbrennen?
Ach sollt ich nicht in eurem heilgen Haine,
Mit euch allein, in düstrer Einsamkeit,
Dich, Doris, freundlich lächlen, lieblich schertzen sehn,
Dich, Damon, singen hören?

Ach solltest du, o Hoffnung, mich betrügen?
Mein theures Paar, ich werd, ich werd euch sehn;
Ihr werdet mich mit eurem offnen Arm
Bald keuchend umfangen.

Der Wanderstab steht wartend an der Pfoste,
Und mein Geräth liegt auf den Weg bereit.
Erbittet mir zu meiner Reise nur
Den frölichen Morgen.

Sobald als nur die glühend grösste Sonne,
Mit strahlendem und halbem Angesicht,
Nach zwoen Nächten noch, dort über jener Höh
Auf unser Thal wird blicken;

Sobald werd ich, vor Lust unausgeschlafen,
Mich aus dem Grund auf jenen Berg erheben,
Und, da ihr noch in euren Armen ruht,
Euch wandernd oft singen.

Eh als der süsse Dunst des ehlchen Schlummers
Von euern Augen noch zertheilt verschwinden wird;
So werd ich schon von fern dein Dorf und euch
Mit Jauchzen begrüssen.

Doch quäle mich mit traurigen Gedancken
Von dir, o Freund, und Doris fort nicht mehr.
Bey eurer Lust leb ich allein vergnüget,
Mit euch auch sterb ich traurig.

Des

Des Thirsis Ruhe in Damons Freundschaft.

Schätzbarste Stütze meines Wohls,
Mitleidender Gefehrt, trostreichster, liebster Zeuge
Der stillen Sorgen banger Tage,
Du unbestechlicher Bewahrer meiner Treu,
Und der, in deinem edlen Busen
Ernährten, ewgen Gluth der Redlichkeit.
Ach Freund, ach Damon, laß mein Hertz
In deinem mir stets offnen Hertzen
Die Freystatt für den Kummer suchen.
Ja, ja, du öffnest deinen Arm!
Ich flieh ins Heiligthum von deinem offnen Hertzen.
Hier leg ich meine Lasten nieder,
Und mein beklemmter Geist erholt sich, schöpfet Luft.
O welch ein Einfluß süsses Trostes!
O welche Linderung, o welch ein Meer voll Luft
Ergiesset sich in meine Brust!
O glückliche, o hohe Stärckung!
O theure Freundschaft sey gesegnet!
Ja, Freund, sonst sind ich nirgends Ruh,
Als nur in Damons Brust, und dort in Gottes Himmel,

Gestärckt

Gestärckt durch mein und deine Tugend;
Die Tugend, die nur jetzt der Weisheit stilles Licht,
Von Gott geschenckt, im Nebel führet.
Ich fühle das Gewicht von der Beängstigung,
Ich walle oft in trüber Nacht,
Wie mitten in dem Sturm der Wellen,
Jedoch ihr Schimmer theilt die Schatten.
Ich gebe keine Großmuth vor,
Die aus der Felsen-Brust der Menschen ausgestossen;
Gott wills, ich fühle meine Sorgen;
Ein Hiob geht bey mir zehntausend Catons vor.
Der tobet wider Welt und Himmel;
Der trägt die Last und seufzt, doch murrt er nicht dabey.
Jedoch, das eitle Zeitliche
Ist wohl vielleicht des Pöbels Sorge?
Freund, kan sonst was die Tugend drücken?
Doch Damon fühlet es ja auch.
Ja, Freund, dein Beyspiel ist das Zeugniß dieser Wahrheit.
Der Tugendhaftige, der Pöbel,
Stehn unter einer Last, doch himmelweit entfernt.
Des Pöbels Unglück sind die Laster,
Des Tugendhaftigen nichts, als sein Unglück selbst.

Der Pöbel mehrt sich seine Qual
Durch Niederträchtigkeit und Klagen.
Hier seufzt der Mensch, die Tugend tröstet;
Wie, wenn der Sturmwind den Orest
Von seinem Pylades in eine Wüste schmeisset;
Der an dem Ufer gantz verlassen,
Der mitten aus der Fluth die Hände ringt und streckt,
Doch, selbst vom Wetter fortgerissen,
Ihn in der Wüsteney mit Jammer lassen muß.
Dann irret jener an dem Ufer,
Und ruffet seinen Freund, sein Nam erfreuet ihn,
Mit Angst und Zärtlichkeit erfüllt.
Doch mitten in der weiten Wüste
Reicht Gott und Tugend ihm die Arme.
Du höchster Vater aller Welt,
Gott auch des kleinsten Wurms, laß uns in Schweiß und (Sorgen
Die gantze Last der Tugend tragen;
Nur aber laß mich nie in Niederträchtigkeit
Der schwartzen Bosheit dienstbar werden.
Verbleibe du mir stets, o meine Poesie,
In deiner hohen Reinigkeit.

Laß sie zum Dienst der schnöden Seelen,
O Himmel, nie erniedrigt werden.
Was vor ein anmuthsreicher Strahl
Durchschimmert meine Nacht und mahlt die finstern Nebel,
Aus welchem freudenvollen Himmel = = =
O, Doris, bist du es, du lächelst, und es taget.
Dein Blick erheitert unsre Tugend,
Und du lachst auch, du kleine Munterkeit,
Du, der verschwundnen Tage Lust,
O Hilas, auf der Doris Schosse.
Ja schertzt vergnügt. Dieß tilgt mein Sorgen.

Damons Empfindungen als er mit der Doris den Thirsis zu besuchen geht.

Nietzt ist alles ausser uns noch prächtig,
Ein gifftger Dampf aus uns benebelt alles,
Es bleibt der Mensch in seinem Eigenthume
Flüchtig und fremde.
Dich, Gottheit, ehr ich mit ehrfürchtgem Schweigen,
Du die der Rache feuerrothes Blitzen
Mit eigenem unschuldgen Blut gelöschet;
Dieß sing ich einst dort.

Hier

Hier bin ich fremd, da ist mein Geist zu Hause;
Doch führt die Tugend auf verwehrten Wegen
Mich oft ins Heiligthum, da hol ich Labsal
Für den irdschen Gram.
Nebst dem lehrt mich der Dichtkunst heilge Leyer
Mit Hülff der Wahrheit tief in meinem Hertzen
Die störrsche Lasterbrut zu fesseln, und der Tugend
Würdige Lieder.
Und ausser mir empfind ich Doris Liebe,
Die ihren Arm um meinen Nacken schlinget,
Mich küssend fasst, in erster Unschuld lachet,
Wie die heitre Luft.
Du Thirsis, oder besser, andrer Damon,
Kein trügendes Geschick hat uns vereinet.
Ein Blick von Doris und von dir ein Schreiben
Macht mich entzücket.
Umringt vom tollen Schwarm des dummen Pöbels,
Und vom gedrehten Garn des falschen Neides
Umstricket irrt mit Sehnsucht meine Seele,
Bis sie an dich denckt.
O welch ein heilger Taumel! Welche Gegend,
Welch angenehmes griechsches Thal! Die Musen

Vermischen mit den Schäfern heilge Reihen!
Was schallet dort her?
Mit Phöbus Glantz geziert, trittst du voll Ruhe
Und trägst in deiner Hand die lesbsche Leyer;
Das scheuche Wild vergißt die Furcht, und höret
Den göttlichen Klang.
Ich höre lauschend auf der Lieder Innhalt,
Die Zärtlichkeit rührt meine Brust. Ich fühle
Mich selbst. Die Sehnsucht zittert in den Saiten.
Du denckest an mich!
Was hinderts noch, daß dich mein Arm umschlinge?
O still, mein Thirsis, höre auf das Rollen,
Der Wagen nähert sich, der mich und Doris
Dir überbringet.

Des Thirsis Empfindungen, da er ihnen entgegen gehet.

Du Sohn der Großmuth und der Treue,
O Damon, meine Lust, und ewig meine Zier,
Du würdiger Bewahrer meines Hertzens,
Du durch die Huld des Vaters aller Liebe
Für mich allein bestimmter Freund,
Sieh da das Bild des gantz entzückten Geistes,
Durchschau das offne Heiligste
Des dir gewiedmeten Gemüthes.

Bis in den stillen Grund der Seelen,
Vom allerreinsten Licht erhabner Zärtlichkeit
Durchaus erhellt verkläret und durchdrungen,
Entzückst du mich, voll himmlischer Gedancken,
Mit dir von der unwürdgen Welt,
Vom Schwarm des Staubs, in ewig heitre Sphären.
O göttlich schöne Einsamkeit!
Nichts ist um mich als du und Doris.

Ich höre dich, still, ruht ihr Lüfte,
O Doris höre drauf, du süsse Freundlichkeit,
Der Unschuld Bild, der Tugend reine Tochter,
Mein Damon singt von dein und meiner Liebe;

Der gantze Himmel wird verklärt;
Mein Hertz, beklemmt von innigstem Vergnügen,
Schöpft Luft, bey deiner keuschen Lust,
Erleichtert sich, durch fremde Zähren.

O Freund, wer giebt dich meinem Arm?
Was hält, was hält dich auf? was, bist du noch nicht da?
O Zeit! warum verweigerst du so lange
Der Brust den Trost, dem Wunsche die Vergnügung?
Mein Auge weicht nicht von der Höh,
Wovon der krumme Weg sich zu uns niederdrehet.
Nun, nunmehr kommen sie hervor.
Ach! nicht mein Damon, meine Doris.

Kein Gang in noch entlaubten Schatten
Des rieselnden und schmahlen Schmerlenbachs
Kan meinen Fuß in die begrünten Thäler
Zu sich herab von eurem Wege locken,
Der steil und voller Sand und Kies
Für meine Schenckel jetzt allein ein Lustgang bleibet,
Wo selbst mein niemals müder Schritt
Noch einen neuen Fußsteg zeichnet.

Dann steh ich einsam auf der Höhe
Bey gantzen Stunden still, voll sehnlicher Begier;

Der

Der Wind pfeift mir durch die zerstöhrten Haare,
Doch irrt mein Blick durch alle Weg und Felder
Und über Thürm und Berge hin.
Oft waffn ich auch die allzublöden Augen;
Doch Damon, Doris, kommen nicht;
Und Abends kehr ich traurig wieder.

Die unverzärtelt muntre Lerche,
Wenn sie den Morgenthau, gantz frostig, wie bereifft,
Von den geschütterten beperlten Federn sprützet,
Dringt durch die Macht unschuldig heisser Triebe
Bis unters rothe Thaugewölck;
Schaut unter sich Berg, Thäler, grüne Felder,
Wann die verjüngte Sonn erscheint,
Und wieder in die Wolcken sincket;

Bald flittert sie mit regen Schwingen,
Bald steigt sie schnell empor, bald ruht sie wiederum,
Und hänget hoch an unbewegten Federn;
Bald lehret sie hoch aus den blauen Lüften
Die Welt das Lob des Ewigen;
Bald singet sie, die Gattin zu erfreuen;
Und bald ruft sie ihr kirrend zu;
Zuletzt sinckt sie stillschweigend nieder.

Dieß sah ich, wenn ich nach dir sah,
Und fand mit halbem Trost ein gleich betrübtes Bild
O fesselte mich nicht das Band der Pflichten,
Die meiner Treu allein vertrauet worden,
So flög ich schon in deinen Arm:
Ich dränge durch die brausend wilden Strudel
Der Stürm in der durchwühlten Luft,
Die Dächer, Feld und Wald bestürmen.

Ich müßt euch sehn, dich und die Doris,
Die Doris gegen die mein Hertz ein Feuer nährt,
Das in der stärcksten Loh doch keinen Dampf erzeuget,
Und die mir selbst das Zeugniß soll ertheilen:
Ja Thirsis war ein edler Freund,
Der mich, so sehr, so zärtlich er mich ehrte,
Nie, wie Tubull (*) des Freundes Weib,
Durch ein verwehrtes Wort beschämte.

Dieß soll, o Freund, die Nachwelt wissen,
Die unsre Lieder ließt. Der Jugendzunder liegt
Zwar in dem Blut und Hertzen auch verborgen,
Allein die Majestät von ihrer holden Tugend

Be-

(*) Ovid. lib. II. trist. v. 447. &c.

Bewaffnet auch die meinige
Durch jeden süssen Blick der ehlich reinen Lichter.
Die Hydra schnaubet Glut und Dampf,
Umsonst, die schwartzen Flammen fallen.

Das kan die Tugend edler Seelen.
Du kanntest deinen Freund, des Mißtrauns tolle Brut
Bemeisterte sich nie des grossen Geistes,
Du scholtest nie der offnen Freundschaft Zeichen,
Wir lebten, wie Geschwister thun.
Wie froh war ich, o Freund! bey euren Küssen?
Vergnügt mit eurer Freundlichkeit,
O solt ich ewig mit euch leben!

Begraben in der Ruh der Liebe,
Von keinem hochgeehrt, von dir allein geschätzt,
Wollt ich bey euch mein Dach mit Zweigen decken,
Wenn Gott mich nicht zu andern Diensten rüste,
Und ich dir nicht zur lieben Last,
Mir selber zum Verdruß um deinetwillen würde.
Die Armuth wär ein Ueberfluß,
Ich hätte gnug. Gott, dich, und Doris.

Des Thirsis Treue.

MEin Damon, ewiglich von mir geliebter Freund!
Von dessen felsenfester Liebe
Der gantzen Welt verlachter Sturm und Zorn
Mein standhaft Hertz nicht würde reissen können;
Du dessen hoch und edlen Geist
Der Himmel, der uns einst besonders hold gewesen,
Mit vollem Segen mir zum Trost herabgesandt,
Als er, bevor dein Freund der Sonnen Glantz gesehen,
Mir ein so hohes Glück bestimmt,
Das kein gemeiner Geist auch nur zu schätzen wüßte;
Dein Thirsis bleibt getreu. Und du Zerstörerin
Der eitlen stoltzen Wunderwercke,
Zeit, du tilgst nie aus meiner festen Brust
Des edlen Paars zu tief gegrabne Namen.
Ja, ja, es soll die Ewigkeit,
O Damon, Doris, einst an daurnden Ehren-Mählern
Die gläntzenden verschlungnen Züge sehn,
Wie sie am sandigten und Erlenvollen Ufer
Der hellen Krebsereichen Spree
Durch euers Schäfers Hand tief eingeschnitten stehen.

Des

Des Unglücks Wolcken ziehn noch über meinem Haupt;
Ich sitze traurig in dem dunckeln;
Nichts tröstet mich, als Gott und eure Gunst
In meiner arm und frommen Mutter Armen,
Die mich durch ihren Schweiß ernährt.
Wie oft erzehl ich ihr mit Thränen in den Augen,
Die Liebe, die ihr mir ohn Eigennutz erzeigt;
Wie groß und treu dein Hertz, wie liebreich schön die Doris,
Was Hilas uns für Lust gemacht.
Sie weint, und segnet euch mit aufgehobnen Händen.
Freund, ach warum sind wir getrennt!
Ach soll ich euch nicht ferner sehen!
Wo ist ein Freund, so edel, als wie du,
Wo sind ich, Doris, doch so eine holde Freundin?
Vergesset euren Thirsis nur
Mein Damon, Doris, nicht, vergeßt, vergeßt mich nimmer.
Was hab ich auf der Welt, als euch, das mich erfreut?
Und läßt mein Unstern mich euch nicht mehr hier umarmen,
So seufz ich nach der Ewigkeit,
Ach Freund, mit welcher Lust werd ich euch dort umfangen!

Die Kunstrichter.

Euch hat die unerbittliche Critick
Den fürchterlichen Richtstuhl eingeräumet;
Die Barbarey erschrickt und ziehet nun
Mit voller Wuth ihr dummes Heer zusammen.
Ihr aber, besserer Zeiten würdge Schreiber,
Steht da, allein, doch durch euch gnug geschützt.

Ihr stosset drohend mit feindselgem Fuß,
Vom Pöbel auferbaute Ehrenmähler
Der leichten Dichter, ohne Schonen, um.
Mit flüchtgen Schwingen überholt ihr furchtbar
Den, der sich schon den Sternen nahe düncket,
Und schleudert ihn mit schwerem Fall herab.

Sagt, warum macht sich der vernünftge Mensch
Die leichtere Natur doch selbsten schwerer?
Er forscht dem Abweg nach, lernt das mit Müh,
Was er mit gröſſrer Mühe muß vergessen
Indessen rührt der vom Horatz betrettne,
Nun öde, leichte Pfad an seinen Fuß.

Hat Pallas zur Astrea sich gesellt?
Schaut sie mit zorngem Blick zu uns hernieder?

Wie,

Wie, oder wohnt dieselbige Vernunft
Nicht mehr in den wie vormals ewgen Seelen?
O, sagt! was hält doch meine muthgen Triebe,
Daß ich euch fassen, doch nicht folgen kan?

O, Daphnis, geh du mir doch einmal vor!
Willst du nicht Tells gewissen Schuß besingen,
Der deine Berge von der Sclaverey
Und von der Vögte harten Joch errettet?
Und wie die Schweitz die ungelehrgen Schultern
Der schweren knechtschen Bürde kühn entzog?

So stimme doch der Lesbschen Leyer Darm,
Wie Orpheus, dem die schweren Eichen folgten.
Die Berge hörten ihn und weltzten sich
Mit ihren schwartzen Häuptern nach dem Klange,
Die Welle blieb abhängig starrend stehen,
Der Wolf vergaß den Raub und hört ihm zu.

Als er aus Sehnsucht in das dunckle Reich
Der fabelhaften Schatten stieg, besiegte
Sein Spiel den nie bezähmten Cerberus;
Die ihm zu anderm Brauch verliehnen Zungen
Beleckten schmeichelhaft des Dichters Füsse,
Der Klang besänftigte den schwartzen Grimm.

Tantal vergißt des Durſts und mercket drauf;
Irions feurig Rad reißt nicht ſo hurtig;
Und Pluto läßt vom ſtrengen Rechte nach,
Und giebt dem Sänger der Gemahlin Seele.
Er eilt uneingedenck der guten Warnung,
Die er hernach zu ſpät oft wiederholt.

Wo nicht, ſo ſetze dich in jenes Thal,
Laß den getreuen Hund die Heerde ſchützen;
Und lehr indeß der Berge Wiederhall
Von Doris, oder von der Tugend tönen.
Beſchreib uns wie die Klippen drohend hängen,
Den ſchrofen Fels, der ſtets den Umſturtz droht.

Zeig uns die fürchterliche jähe Höh,
Und wie die Gemſen ohne Schwindel klettern.
Zeig uns der blumenreichen Matten Grün,
Und wie die klaren Bäche klatſchrend rieſeln,
Und von der Marmorquelle durch die Wieſen
Ihr glänzend Naß mit vielen Krümmen ziehn.

Mein Licidas, der du mich nur betrübſt,
Wenn ich von deinem Buch das Ende ſehe;
Wie lüſtern bin ich nach dein weiſes Lehren,

Das mir die Freyheit zeigt, den Geist erhellt,
Und überzeugend dringet, anzuhören.
Dem Durstigen ist nie der Quell so süß!

Euch folg ich, doch nur mit ungleichem Schritt,
Es zittert noch das schwache Kniegelencke;
Und was noch mehr! mein euch zu schlechtes Lied
Hat hier fast überall unwürdge Richter.
So klagt kein Kind um das geraubte Käulgen,
Als unsre Dichter um den Fall des Reims.

Damons Thränen über des Thirsis Tod.

So sing ich doch von deinem Tod, o Freund!
Ein Werck, das ich mir sonst von dir versprochen.
Es ahnete dir wohl, als ich dich bat;
Du schlugst es zärtlich ab, und weintest.
Wir stritten lang, und du behieltest Recht.
O traurigs Recht, o schwere Pflicht!
Wo Seufzer steigen, Thränen rollen,
Und mit der Tinte sich vermengen.

O Wahr-

O Wahrheit, der ich nur den Kiel geweiht,
Du meines Freundes Freundin, hilff mir singen!
Er sang mit dir, er ward mit dir verschmäht;
Du rächst dich, und mit dir auch deinen Sänger.
Es schimpfen sich, die dich und ihn verschmähn
Drum soll mein Lob darinn bestehn,
Daß ich, o Wahrheit, dich verehre,
Und dich, und meinen Thirsis lobe.

Dir, Wehmuth, öffnet sich die treue Brust,
Dich flieh ich dießmahl nicht, betrübter Kummer,
Und das unruhige, dir eigne, Hertz
Bemühet sich den Schmertz mehr zu empfinden.
Die Phantasey erhitzt sich und erblickt
Dich Thirsis, wie du mich geküßt;
Ich seh dich, und dein holdes Wesen,
Und wie du mir stets lieber wurdest.

Das ist mein Freund! O Thirsis, nahe dich
Und lauff, wie vor, in meine offnen Arme,
Gieb mir die Hand. Wie ists? Der Schatten weicht!
Ich bin allein! wo ist mein süsser Thirsis?
Ach du bist weg, und lässest mich zurück!
O daß ich dir nicht folgen kan!

O Mus

O Muſ' erzehl die heilge Freundſchaft,
Und ſeinen Ruhm den ſpätſten Enckeln.

Kein Reim entweih dieß dir geweihte Lied,
Du, Deutſchlands wahre, nicht erkannte Ehre.
Ein ewger Schandfleck bleibt dieß deiner Zeit,
Daß = = , doch ich nenne keiner Stümper Namen!
Sie haben lebend ſich ſchon überlebt.
Mein Thirſis, ich beſchimpfte dich
Und mein Gedichte würde dunckel,
Weil dich, nicht ſie, die Nachwelt kennet.

So lebt Homer im Leben unbekannt,
Und ihn wird noch die ſpäte Nachwelt ehren.
O theurer Freund! wie haſt du mich geehrt?
Du Meiſterſtück der Tugend und der Freundſchaft,
Indem du mich zum Freunde auserſehn.
Der ächten Freundſchaft Würdigkeit
War ſo, wie deine Macht im Dichten,
Mein Freund, wahrhaftig ſonder gleiche.

Beliebter Kummer über ſeinen Tod,
O hemme dießmal nicht die Kraft des Geiſtes,
Entweiche nicht, doch ziehe dich zurück,

Bis ich dieß Lied von meinem Freund gesungen;
Dann komm und fall mit Macht in meine Brust
Und ende dich im Tode nur.
O! dann, dann werd ich dich umfangen,
Und in dein Spiel den Höchsten singen!

O Tugend, welche stets mein Hertz gerührt,
Komm mit der Dichtkunst auf der Freundschaft Ruffen,
Und hilff mir den, der dich und sie geehrt,
Kommt helfft mit eurem Chor, vom Thirsis singen,
Und laßt von ihm, der sich so hoch erhob,
Ein wohlverdientes wahres Lob
Der Nachwelt zur Ermuntrung lesen,
Die späten Enckel drauf zu weisen.

Sie sinds, die einst bewundrungsvoll sein Lied,
Sein göttlich hohes Spiel, oft wiederholen.
Sie sinds, die einst gerecht, verachtungsvoll,
Der Zeit, die ihn nicht kennen wollte, fluchen.
Sie forschen nach dem Held der Barbarey;
Zum ewgen Spotte wird allein
Sein Name mit Homerens Lästrern
Den künftgen Zeiten aufbehalten.

Dir aber, Thirsis, bleibt ein ewger Ruhm',
Und Deutschland nennet dich bey seinen Dichtern.
Und trotzt mit dir gelehrter Nachbarschaft,
Und opfert dir den allgemeinen Beyfall,
Den jetzt das Reich der Dummheit dir versagt.
Ihr blöder Blick erreicht dich nicht;
Du stiessest mit erhabner Scheitel,
Wie dein Horatz, an das Gestirne.

Die kleine Zahl der Brüder der Natur
Und des Geschmacks in Deutschlands fernsten Enden,
Wo Rüchtlands wolckigt Haupt dem Himmel droht,
Und wo der Belt ein untreu Ufer netzet,
Erkannte deinen Werth, gab dir den Preis.
Es knirschte die Unwissenheit,
Als du dich gegen sie empöret,
Im Lande, wo man sie noch ehret.

Mit weiser Faust stimmst du dein Saitenspiel,
Und schwingst dich, zweyter Pindar, in die Höhe;
Und dringest zu der Dichtkunst heilgen Heyn,
Verlachst den Schwarm der abgeschmackten Dichter.

Du greiffest kühn das Reich der Dummheit an;
Wie Zevs die tollen Riesen schlägt,
So schlugst du tolle Schmierer nieder;
Sie krümmen sich im Staub und lästern.

Ihr eignes Gifft, ihr Schaum, begeiffert sie.
Und schnell vermehrest du die heilgen Chöre!
So wie der Blitz den Fresser niederschlägt,
Kömmst du, und siehst, und siegst, und gehst zurücke.
Dein kurtzes Thun verstört den Aberwitz,
Und baut der Dichtkunst Tempel auf.
Die Dummen sehn dich, mit Erschrecken;
Die Weisen sehn dich, mit Verwundern.

Ich segne noch den Tag, der dich mir gab;
Ich segne jeden Ort, wo du gesessen;
Das Haus, der Garten, Hügel, Busch und Bach,
Der Ort, das Bett, in welchem du geschlafen,
Wird stets von mir, doch traurig gnug besucht.
Die Gegend, wo du dichtend giengst,
Ist zwar der Innhalt deiner Lieder;
Doch macht sie mir dein Tod zuwieder.

Die Nymphen, die sonst in dein hohes Spiel,
In Wald und Busch mit frohen Reihen tanzten,
Antworten jetzt der Flöte bangen Ton,
Und meinen Seufzern stets mit Thränen.
Wie Phöbus, wenn er sich von uns entfernt,
Die schönste Gegend traurig macht;
So ist mein Hügel, Busch und Garten;
Dein Tod macht meine Gegend öde.

Und Echo, die stets auf dein Lied gelauscht,
Und es mit Freuden zehnfach wiederholte,
Spricht jetzt nur meine Trauertöne nach.
Und jeder Baum, an welchen wir gesessen,
Ist mir beliebt, und auch zugleich verhaßt.
Jetzt geh ich hin, da, wo du sangst,
Und denck an dich, und will dich sprechen,
Und gehe traurig einsam weiter.

Und wenn ich dann unachtsam traurig geh,
Kömmt oft mein kleiner Sohn mir nachgesprungen,
Das Kind, das du so oft gesegnet hast,
Es kömmt, und spricht; Ich höre nicht sein Lallen.

Dann rufts; Ach sieh, wie grünet doch der Baum,
Den ich und Thirsis hier gepflantzet.
Ich küsse meinen Sohn, und ächtze,
Und sage: Thirsis ist gestorben.

Auch dieser Unschuld geht dein Sterben nah,
Und lallend sucht mein Kind dich zu erheben,
Bis mir die Fluth aus beyden Augen bricht.
Mein Hilas siehts, erschrickt und weinet,
Und eilet keichend zu der Mutter hin.
Sie spricht; Mein Kind, was fehlet dir?
Papa, spricht er mit Schluchtzen, weinet,
Und sagte; Thirsis ist gestorben.

Und Doris drückt das Kind an ihre Brust,
Und spricht; Er singt nunmehro dort im Himmel.
Da wirst du ihn dereinstens wieder sehn.
Doch must du seiner frommen Tugend folgen.
So arm er war, liebt er die Eltern doch,
War weise, fleissig, redlich, treu,
Ein seltnes Muster wahrer Freundschaft,
Der mich und deinen Vater ehrte.

O wahr.

O, wahrlich oft bin ich mir selber gram,
Daß ich dich nicht genug geliebt, geehret,
Gab ich dir gleich, was mein Vermögen war,
So haßt ich doch mein' Armuth deinetwegen.
Oft stritten wir. Ich gab, was dir gebrach,
Du gabst zurück, weils mir gebrach.
O Freund, daß ich nicht reich gewesen!
O grössern Glückes würdger Thirsis!

Nun bist du hin, die Welt erkannt dich nicht!
Doch Tugend komm, hilff meinen Freund besingen.
Du Freundin kluger Frommen, Armuth, komm,
Gieb meiner Zeichnung Licht durch deine Schatten.
Was sonst verächtlich ist, Freund, giebt dir Ruhm.
Du prangst, doch nicht durch fremden Schein,
Die Armuth selbst muß deinem Leben
Den Werth durch deine Tugend geben.

Die Liebe zu den Eltern hängt dein Bild
Zum Wunder auf im hohen Tugend-Tempel.
Du Armer nährtest deiner Eltern Paar;
Entbährtest selbst das Kleid, um sie zu decken,

Und hungrig weintest du um ihre Noth.
Mein Thirsis, o du frommes Kind.!
O Freund! O Gott, wer kan dich fassen!
Muß Thirsis denn so zeitig sterben?

Die Freundschaft dringt herzu, und weint und schweigt,
Und zeigt auf dich, und ringt um dich die Hände;
Nur du allein, du übtest, ehrtest sie;
Nun bist du hin, und ihr Altar steht ledig.
O sprich, mein Hertz, mein Hertz, sprich, was du fühlst.
Du fühlst zu viel. Mein Freund ist todt!
Sein Tod macht mir den Tod ergötzlich,
Und jeden Ort zur bangen Wüste.

Ich theilte dir so Schmertz als Freude mit;
Dein Kuß verschlückte öfters meine Thränen.
Nichts war mir so geheim, ich sagt' es dir.
In deinem nicht wie Glas durchsichtgen Hertzen
Kont mein Geheimniß unausforschlich ruhn.
Bey dir war nicht einmal der Schein
Von Falschheit, Leichtsinn oder Wancken,
Ja nicht einmal nur in Gedancken.

Du lebtest nur für mich, mein ander Ich,
Du suchtst in mir nur eintzig deine Ehre,
So, wie zwey Bäume mit gewundnem Stamm
Sich schlingend stützen und vereinigt küssen.
Derselbe Wind beugt sie zur Erde hin,
Sie richten sich zugleich auch auf,
Und mischen ihre Blüth und Früchte.
O Freund, nun läst du mich alleine!

Was hab ich noch? Mein Vater ist dahin!
Du folgst ihm nach, und wäre nicht noch Doris,
Nebst meinem Sohn, so brächte mich der Gram
Zu euch, ihr nie genug gepriesnen Beyde.
Nun leb' ich grämend, doch, mein Freund, ich weih
Mein gantzes Leben deinem Ruhm.
Die Tugend will, ich soll die straffen,
Die dich aus Neid und Blindheit schmähen.

Die Dichtkunst, die dir ihren Tempel wies,
Bekrönt dein Bild mit ihrem Sternenkrantze;
Auf ihr Geheiß bläst dich der Nachruhm aus.
Der Neid schreyt auch, doch schweiget er verspeyet.

Die Dummheit rast durch närrisches Bemühen,
Doch meine Faust erschrecket sie,
Und die Satyre übt die Geissel,
Und straft, durch mich, die dich verachten.

Du aber, deutscher Pindar, singst in Ruh;
Nun hört dich Gott, du göttlich hoher Sänger;
Aus deinem Antlitz strahlt ein heitrer Glantz;
Aus deinem Mund erschallt die reinste Stimme;
Die Rechte schwebt auf hochgestimmter Harf,
Die Linke greiffet drein, es hört
Dich Gott, dich hört die Schaar der Engel,
Und steht entzückt, und sieht und schweiget.

Und David, wie ein Gott gestalt, steht auf,
Und spielt mit dir nach himmlischen Accorden.
Da singet ihr die Macht, die Sonnen schuf,
Und in die Welt unzehlge Welten setzte.
Da singet ihr der Wunden lichte Pracht
Des ewgen Sohns. O heilgs Spiel,
Das mit Miltonschen Wundertönen
Den Himmel trübet und erheitert!

Du hast dein Spiel auf Erden nie entweiht,
Der Innhalt und die Art war stets erhaben.
So überstiegst du, Adlern gleich, den Blick
Des Pöbels, und der Innhalt deiner Lieder
War Gott, die Muse, Tugend, und dein Freund;
Und Deutschland hörte dich und schwieg.
Nun wacht es auf. Das Volck des Himmels
Bewundert dich dort, hier die Menschen.

Und Deutschland macht voll Eyfer diesen Schluß,
Daß, wer dich schmäht, sich selber schänden müsse.
O Freund, die Nachwelt wiederholt dein Spiel,
Und Bodmer wird dein ewig Denckmahl setzen.
Und wenn mein Geist sich einstens glücklich hebt,
Solst du der Lieder Innhalt seyn;
Sie soll zu meinem Lobe lesen,
Ich sey dein wahrer Freund gewesen.

Die spätste Zeit erkennet dich durch mich,
Weil Bodmer hilft, du Deutschlands wahre Zierde,
Dein Tscherning, Flemming, neben Rubeens Geist,
Dein Opitz, und dein Besser, Canitz, König,

Stehn in der Dichtkunst Tempel um dich her.
Du, mein und auch der Musen, Freund,
Mein Stamm soll unsre Freundschaft erben;
Denn wahre Freundschaft kan nicht sterben.

Erzehlungen

aus Thomsons

Englischem.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn862806305/phys_0085
DFG

Lavinia.

Lavinia, die Liebenswürdige,
Hatt' ehdem Freund'; an dem Geburtstag lachte
Das Glück sie lieblich, doch betrüglich, an.
Sie kam in ihren noch unmündgen Jahren
Um alles, ausser Unschuld und den Himmel.
In eines Thales krummgeschlungnen Gründen
War tief verschlossen eine schlechte Hütte
Mit Wald umgeben; dorten lebte sie,
Gesichert vor des Menschen Uebelthaten,
Mit der verwittibt, armen, alten, Mutter;
Wo die Natur ihr solche Speisen reichte,
Die jeder haben kan, die Vögel selbst,
Die ihnen beyden hier zur Ruhe singen,
Worinn sie Sorg' und Kummer von sich warffen.
Ihr Angesicht war frischer als die Blätter
Der Morgenrose, die der Thau befeuchtet;
So unbefleckt, so reine wie die Lilge,

Und

Und wie der Schnee, der im Gebürge fällt.
In ihren unter sich geschlagnen Augen
Verbanden sich die Zucht, und Tugenden,
Sie schossen ihre feuchten Strahlen alle
Nur auf die Flur der lieblich blühnden Blumen.
Bloß, wann die Mutter die Geschicht erzählte,
Womit das falsche Glück ihr einst geschmeichelt,
Die ihr das Hertz durchbohrt, so blinckten sie in Thränen,
Gleich dem bethauten Abendstern. Es saß
Ein artiges ihr angebohrnes Wesen
Im schönsten Ebenmaß auf ihren netten Gliedern,
Wiewohl ein schlechtes Röckgen sie umgab;
Denn Anmuth braucht des fremden Putzes nicht,
Und stehet ungeziert am zierlichsten.
Da ihr von Schönseyn kein Gedanck' aufsteigt,
War sie die Schönheit selbst, im Wald verborgen;
Wenns nur das Frauenvolck in Städten glauben wollte.

Und so gieng sie mit solchem ruhigen
Und heitern Blick, als die Geduld kan geben,
Aus Noth gezwungen auf Palämons Felder,
Die Aehren nachzulesen. Dieser war

Der

Der Schäfer Kron und Preis, der mild' und reiche,
Der in der schönsten Lust des Feldes hier
Ein Leben lebte, wie die süssen Lieder
Der alten Schäfer in Arcadien
Von ihren unverderbten Zeiten rühmen,
Als die Gewohnheit dem gebückten Menschen
Noch keine Fessel angeleget hatte,
Und noch die Mode war, frey der Natur zu folgen.

Derselbe gieng, indem er in Gedancken
Sich mit des Herbstes schönsten Scenen trug,
Izt ungefähr dem Schnitterhaufen nach,
Als die Lavinia, das gute Mägdgen,
Auf sich sein Auge zog, doch, ihrer Macht unwissend,
Mit einer Scham, die nicht erdichtet war,
Sich schnell umwandt, und seine Blicke floh.
Er sah sie reitzend; doch er sah nicht halb den Reitz,
Den ihre Sittsamkeit gebückt verheelte.

Den Augenblick entsprang in seiner Brust
Getreue Lieb und ehliches Verlangen,
Jedoch ihm selbst verborgen, weil er noch
Die Welt und ihr gefürchtet Lachen scheute,

Worüber kaum der stärckste Weise siegt.
Sollt' ihm das Hertz ein Mägdgen abgewinnen,
Das er im Feld die Aehren lesend fand?
Er sprach izt seufzende zu seiner Seele:

Welch Schade! daß ein solches niedlichs Bild,
Das durch die Bildungskunst der Schönheit selbst
In solcher Harmonie gestaltet ward;
Worinn Aufrichtigkeit, und edle Güte,
Und redlicher Verstand zu wohnen scheinen,
Verurtheilt ist, von einem plumpen Feldmann
Mit einer rauhen Art umarmt zu werden.
Mich dünckt, sie sieht in des Acasto Stamm,
Sie bringet mir den Gönner meiner Tage
In das erkenntliche Gedächtniß wieder;
Der meinem Glück den ersten Schwung gegeben,
Er selber in den Staub gefallen, seine Häuser
Und Länder, und so blühendes Geschlechte,
Verstreuet worden sind. Man sagte mir,
Daß irgendwo in einer dunckeln Wildniß,
Aus edlem Stoltz und tiefgesetzten Kummer,
Fern von den Scenen ihrer schönern Tage
Sein' alte Wittib und sein Kind noch lebten;

Die

Die mein fruchtloses Suchen bisdahin
Nicht finden konnt. Ach wäre dieses Mädchen
Dasselbe Kind! Allein ein eitler Wunsch!

Als er auf fleissiges Erkundigen
Izt von ihr selbst vernahm, daß sie es wäre,
Die Tochter seines Freunds, des gütigen Acasts,
O wer kan das Gemisch der Regungen beschreiben,
Die seines Hertzens sich bemächtigten,
Und ihm mit Zittern durch die Nerven fuhren?
Dann flammte die bisher erstickte Liebe
Gantz offenbar und kühn, und als er sie
Vom Haupt zum Fuß begierig überlauffen,
So weinten auf einmal Mitleiden, Liebe,
Und edle Danckbarkeit aus seinen Augen.

Sein plötzlich Weinen machte sie verwirrt,
Der Reitz von ihrer Schönheit stieg dadurch,
Und funckelte mit einer höhern Blühte.

Palämon ließ so redlich als bewegt
Den frommen Wallungen den freyen Lauf.

Und bist du denn Acastens theurer Rest?
Sie, die mein ungeduldig, danckbar Hertz

So lang umsonst gesucht? O ja, du bists.
Das zarte Ebenbild des edlen Freundes,
Leibhaftig, alle Züg, und alle Linien,
Seh ich in dir, doch zierlicher gezeichnet;
Weit schöner als der Lentz! Du einzigs Zweige,
Das von dem Stamm noch überblieben ist,
Der mir mein Glück gemacht; ach sage, wo,
In welcher schlimmen Gegend hast du wol
Des Himmels, der an dir Gefallen hatte,
So lieblichstzarten Einfluß eingesogen,
Und bist in solcher Schönheit aufgeschossen,
Mit dieser blühnden glänzendweissen Haut?
Wiewohl die Armuth, Wind, und kalte Regen
Auf deine Kindheit scharf und drückend fielen.
O laß mich dich in einen bessern Boden,
Wo du gesichert stehen kanst, versetzen;
Wo Frühlingssonnen und gelinde Regen
In warmen Influenzen dich begiessen;
Und sey die Zier und Wonne meines Gartens!
Es stehet dir nicht an; o nein, Acastens Tochter,
Des Mannes, dessen offne Vorrath-Häuser
Zwar groß, doch kleiner als sein Hertze waren,
Des Vaters eines Lands, steht es nicht an,
Die Resten dieser Felder aufzulesen,

Die

Die seine Güte mich gewinnen lehrte,
Mich lehrte, wie ich sie gebrauchen sollte.
Gieb denn dies schlechte Körbgen von der Hand,
Der solche harte Arbeit nicht gebührt.
Die Felder hier, die von den Aehren schimmern,
Sind alle dein, und wo mein Wunsch sich nicht vergeht,
Ihr Herr zugleich, der dann recht glücklich wäre,
Wann er Acastens Kind so machen könnte.

Hier schwieg der Jüngling, doch sein redend Auge
Sprach immerfort von dem Triumph der Seele,
Wo Tugend, Danckbarkeit und Liebe, die sich kennten,
Mit nicht gemeiner Freud auf einen Grad,
Der göttlich ist, empor gestiegen waren.

Er durfte nicht lang auf die Antwort warten,
Der Güte Reiz, der alles weichen muß,
Bemächtigte sich ihres Hertzens bald;
Mit Wangen, die nicht Farbe halten können,
Giebt sie den Beyfall gantz verwirrt von sich.

Man trägt die Zeitung bald der Mutter zu,
Indem sie mit hertznagend-tiefen Sorgen
Am der Lavinia zukünftig Leben,

Zu Hause die einsamen Stunden maß;
Sie stutzt, und glaubte kaum, was sie vernahm,
Die Freude kam in ihre welcken Adern;
Ein heller Strahl des untergehnden Lebens
Schoß an den Abend ihrer letzten Stunden.
Sie war so starck entzückt, als das beglückte Paar,
Das lang im Flor des süßsten Wolstands lebte,
Und sich in manchen Sproß verbreitete,
Die gut und liebreich waren, wie sie selbst,
Die Ehr, und Zier des Landes, weit und breit.

Damon.

Erst jüngst saß in geheim und regen Schatten,
Wo ein geschlancker Thal in stillen Gründen
Den Hals anmuthig schleußt, der edle Damon;
Er hing in sich gekehrt den strengsten Sätzen nach,
Der Damon der in einsam wilden Orten
Die Macht der Schönheit immerhin verlachte,
Der grübelnden Philosophie ergeben.
Ein Bach rann rieselnd da vorbey, der West
Ließ schwache Seufzer von den Weiden hören,
Durch deren dünne Zweig er spielend blies;
Als Sacharissa sich mit Amoretten

Und Musidoren in die kühle Gegend schlich.
Die schwüle Jahrszeit glüht in ihren warmen Wangen.
Sie waren leicht gekleidet, denn sie kamen
In dieser frischen Flut den heissen Leib zu baden.
Lang und ansehnlich hoch war Sacharissa,
Erhabenstoltz, wie auf des Ida Gipfel
Die Schwester und Gemahlin Jovis glänzte,
Wie Griechenlands Poeten zärtlich dichten.
Der Pallas Ebenbild schien Musidora,
Gesetzt, von sanften Blicken, an sich ziehend,
Das macht, daß ihr nicht leicht ein Hertz entrinnt.
Mithin war Amoret der Venus gleich
In niedlich lächelnd Rosenroth geschmückt,
Und übergoß mit Süssigkeit die Sinnen.

Nicht strenger schlug der Puls dem Paris damals,
Als die Göttinnen izt das göttliche Gewand
Mit hingelegter Scham zur Seite warffen,
Und allen ihren Reitz ihm anvertrauten,
Als Damon dir; der Stoiker war hin,
Er war anizt ein tiefgerührter Mensch,
Als sie die Seide von dem kleinen Fusse
Und weissen Waden umgewendet zogen;
Als ein gelinder Griff den Jungferngürtel löste;

Und jede Brust mit jugendlichem Leben
Durch eine dünne Leinwand wechselweise
Vor deinen unerlaubten Blicken sich
Muthwillig bläht, und senckt; du wurdest noch verliebter,
Als diese zarte Webe von den nakten
Und glänzendweissen Gliedern fliegend fiel,
Und sie so schön entblößt, in sich geschmieget,
Vor eigner Phantasie gantz schamroth stuhnden,
Da sie bey jedem Windgen, das sich regte,
Auffahn und zitterten wie blöde Rehe.
So steht der Venus Bild aus Stein gehauen,
Das jedermann durch seine Kunst entzücket;
Sie ist von solchem Ebenmaß; so schamhaft
Schmiegt sie sich vor dem lüsternen Gesichte.

Sie fielen in die Flut, die Flut gab nach
Und nahm erfreut die tauchenden drey Schönen
Mit ihren Wellen auf, und schloß sich fest an sie.
Das Schöne, das davon noch schöner ward,
Das Holde, das izt frischer glühte, streute
Solch einen milden sanften Glantz von sich,
Wie wann die Lilie durch Kristallen scheint;
Wie wann die Rose sich im Morgenthau
Mit wärmern Funcken schmückt. Indem sie so

Vielfältig in dem Wasser plätscherten,
Izt in demselben sich, doch schwach, verbargen,
Dann wieder aufwerts an die Sonne stiegen,
Mit flatternd langem Haar, das sie zur Helfte
Mit einem nassen Flor umzingelte;
Sog Damon in dem Busch so starcke Züge
Der Schönheit und der Lieb in seine Seele
Daß seine strengeste Philosophie,
Die saure Müh so viel betrogner Jahre,
Dadurch verjaget ward, und Musidora
Saß in sein Hertz und machet ihn zum Menschen.

Celadon und Amalia.

AMalia und Celadon der Werthe
War ein vortrefflich Paar, und eins dem andern
An Tugend und an Zier vollkommen ähnlich,
So daß nur das Geschlecht sie unterschied.
Sie glich dem sanften Glantz des blühnden Morgens,
Und er dem vollen Licht des angebrochnen Tages.
Sie liebten; aber mit so einer Liebe,
Als an dem Morgen der erschaffnen Erden
Das Hertz der Unschuld und der wahren Treue,
Die kein Verstellen kennt, unruhig machte.

Es war nur Freundschaft, die von gleichen Wünschen,
Von süsser Hoffnung und von Sympathie
In holder Augen Licht belebet ward.
Sie opferten der Lieb ihr alles auf,
Und jedes war ein theurer Selbst dem Andern,
Höchstglücklich in dem reitzenden Vermögen
Einander Lust und Freude zu verschaffen.
Sie lebten stets in schattigten Gefilden
In einer süßgestimmten Harmonie
Die schönsten Sommertag, und redeten
Wovon das Hertze beyden überfloß;
Oft sagten sie mit Seufzern und mit Blicken
Was mit den Worten sich nicht geben läst.
So gieng ihr Leben hin gleich einem glatten Flusse,
Und keine Sorge machts trüb oder runzligt,
Bis daß in einer unbeglückten Stunde
Ein Ungewitter sie erwischt, als sie
Sich beym Spatzieren allzu weit vergiengen.
Ihr Busem, dem das Unglück ahnte, war
Von ungewohnten Seufzern schwer.
Oft wandt ihr Aug verstohlen einen Blick
Von dem schwartzdunckeln Himmel ab, und fiel

Bethränt auf Celadon, und netzete
Die gantz verstellten Wangen. Ihrer Furcht
That Liebes-Trost und himmlisches Vertrauen
Vergebens Einhalt, sie nahm überhand,
Und schüttelte den Bau von ihrem Körper
So starck, daß er beynah zertrümmerte.

Er sah sie izt im Kampfe schier erliegen,
Und wie die Engel auf gerechte Menschen
Im Tode blicken, brach aus seinen Augen
Mitleiden, das die Liebe hoch belebte.

Sey ohne Furcht, sprach er, o schöne Unschuld,
O du, in deren Hertz kein wilder Sturm,
Und keine Boßheit nie gekommen ist;
Der, der die Luft in drohndes Finsterniß
Versteckt, hält stets ein günstigs Aug auf dich;
Der Pfeil, der in der Mitternacht verlezt,
Und oftmals in des Mittags sichern Stunden,
Fliegt über deinem Haupt unschädlich hin;
Die Stimme, die in ein verrucht Gewissen
Das Schrecken donnernd jagt, die ruft in deines
Mit eines Seraphs holden Tone Frieden.
Es ist ein sichrer Port, nicht weit von dir zu seyn,
Und die Vollkommenheit so zu umfassen.

Aus seinen Armen fiel, o des geheimen Schicksals!
Das schöne Kind denselben Augenblick
In einen Aschehaufen. Aber wer,
Wer kan izt den Liebhaber recht abschildern,
Wie er erstaunt, wie gantz erschlagen, stuhnd?
Er stuhnd gantz sprachlos da, das Leben hassend,
Und fühlte tausendmahl in tausend Schmertzen
Den Tod, der ihm das Innerste durchwandelt.
So steht, doch dieses Gleichniß ist nur matt,
Der Traurende auf eines Grabmals Marmor
Gebückt, auf ewig stumm, auf ewig iammernd.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn862806305/phys_0100
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn862806305/phys_0104
DFG

, und netzete
angen. Ihrer Furcht
himmlisches Vertrauen
nahm überhand,
von ihrem Körper
nah zertrümmerte.

mpfe schier erliegen,
gerechte Menschen
h aus seinen Augen
be hoch belebte.

brach er, o schöne Unschuld,
kein wilder Sturm,
zekommen ist;
hndes Finsterniß
günstigs Aug auf dich;
Mitternacht verlezt,
ittags sichern Stunden,
ipt unschädlich hin;
ein verrucht Gewissen
nd jagt, die ruft in deines
lden Tone Frieden.
nicht weit von dir zu seyn,
it so zu umfassen.

Aus